AZ B
3001 Bern
Adressänderungen an
Fach 7249, 6304 Zug

Nr. 2/2018
22. Mai 2018

Pro Militia

UNABHÄNGIGE ZEITUNG FÜR EINE VERFASSUNGSMÄSSIGE UND GLAUBWÜRDIGE SCHWEIZER MILIZARMEE
PUBLICATION INDÉPENDANTE DÉFENDANT UNE ARMÉE DE MILICE CRÉDIBLE ET FIDÈLE À LA CONSTITUTION
PERIODICO INDIPENDENTE PER UN ESERCITO SVIZZERO DI MILIZIA CREDIBILE E CONFORME ALLA COSTITUZIONE

Wiederaufbau einer glaubwürdigen Armee – zur Sicherheit unseres Landes

Simon Küchler

Pro Militia hat in einer kompakten Broschüre «Vorschläge zur Sicherheitspolitik und zum Wiederaufbau der Armee» publiziert. Der Mitautor dieser Publikation vertieft im nachfolgenden Artikel die wesentlichen Aspekte dieser Vorschläge.

Wer glaubt, er könne die langfristige Sicherheit unseres Landes gewährleisten, in dem er seine Sicherheitspolitik lediglich auf die aktuelle und absehbare Bedrohungslage ausrichtet, erliegt einem folgenschweren Irrtum. Diesen hat die Schweiz bei Ausbruch der beiden Weltkriege erlebt, welche das Land unvorbereitet überraschten. Zum Glück blieben die grossen Mängel in der Verteidigungsbereitschaft zweimal ohne Folgen. Bedrohungen sind wandelbar und können sich rasch ändern, vor allem solange weltweit massiv aufgerüstet wird, wie dies aktuell geschieht.

Arbeiten mit Szenarien

Es drängt sich deshalb auf, mit Szenarien zu schaffen und sich die Frage zu stellen, welche Leistungen die Armee zur Sicherheit unseres Landes in den einzelnen Szenarien erbringen könnte – alle diese Szenarien könnten eintreten. Eine kritische Analyse fehlt heute oder ist nur in so reduzierter Weise vorhanden, dass der Verfassungsauftrag kläglich missachtet wird.
Die vier Szenarien, in denen die Armee massgeblich zur Sicherheit beitragen müsste, sind

- hybride Kriegsführung
- Einsätze in der *«Normalen Lage»* (Luftüberwachung, Katastrophenhilfe, usw.)
- Einsätze bei erhöhter Gefahr (*«besondere Lage»*)
- Einsätze bei kriegerischer Bedrohung (*«ausserordentliche Lage»*).

Dazu kämen noch Leistungen im Cyberwar in Zusammenarbeit mit weiteren Partnern in Wirtschaft und Verwaltung.

Feststellung: Ungenügend!

Eine umfassende Analyse der Leistungsfähig der Armee in den einzelnen Szenarien nach Abschluss der WEA wird zeigen, dass mit den heutigen Beständen und Formationen die Aufgaben zur Sicherheit des Landes niemals erfüllt werden können. Dazu ein Beispiel: Nach den weltweiten Terroranschlägen 2015 veröffentlichte der Bundesrat am 18. September 2015 seine *«Strategie der Schweiz zur Terrorismusbekämpfung". Auf S. 6 bekräftigt er seine Absicht, lebenswichtige Objekte der Führung,* Übermittlung, Energieversorgung, Verkehrt, usw. zu schützen. Da der Terrorismus keine festen Fronten kennt, müssten diese Schutz- und Bewachungsaufträge landesweit erfolgen: Eine pure Illusion mit den heutigen Armeebeständen. Der Bundesrat stellt etwas in Aussicht, was er nie und nimmer einhalten kann.
In den Artikeln 43a, 173 und 185 der Bundesverfassung (BV) ist festgehalten, dass sich der Bund für die Innere Sicherheit einsetzen muss, wenn die Kantone überfordert sind. Dazu gab es früher die so genannten Operativen Sicherungseinsätze, z. B. Schutz eines oder mehrerer Grenzräume, Schutz der Transversalen. Wer sich bewusst ist, wie verletzlich beispielsweise die heutige Infrastruktur ist, muss eingestehen, dass ein solcher Schutz mit der heutigen Armee nicht zu gewähren ist. Es genügt eben nicht, mit Patrouillen auf den Nationalstrassen Präsenz zu zeigen. Man erinnere sich, welche Folgen eine einzige Explosion oder ein Brand in einem Tunnel schon im Frieden verursachen kann. Fazit: Die heutige Armee kann ihrem verfassungsmässigen Auftrag im Bereiche der Inneren Sicherheit nicht mehr genügen.
Noch schlimmer ist die Verwässerung des Artikels 58 (BV), in dem ganz klar gefordert wird, die Armee müsse das Land und seine Bevölkerung verteidigen. Hier wird heute die Verteidigungsfähigkeit selbstherrlich auf einen Landessektor reduziert – mit der Konsequenz, dass das Gros des Landes unverteidigt bleibt. Professor Schweizer schreibt in seinem Gutachten vom 23.08.2010: *«Die Verteidigung des Landes und seiner Bevölkerung ist ein zentrales Element der Schweizer Sicherheitsverfassung. Dabei wird verfassungsrechtlich gefordert, dass die Menschen in der Schweiz vor Grausamkeiten, Tötung und Vernichtung geschützt werden und dass die Existenz und Selbstbestimmung der staatlichen, politischen Gemeinschaft bewahrt wird. Die Aufgabe ist (…) eine Kernaufgabe der Armee, aber auch der weiteren Sicherheitskräfte des Bundes und der Kantone (z.B. des Bevölkerungsschutzes.»*

Drei Folgerungen:
1. Als Grundlage für die Planung der WEA wurde das Gutachten Schweizer in Auftrag gegeben. Es wurde in wesentlichen Forderungen und Aussagen überhaupt nicht beachtet.
2. Es müssen alle Menschen des Landes verteidigt werden und nicht nur jene in einem Grenzsektor. Dazu genügen die spärlichen Territorialverbände und die zwei echten Panzerbrigaden nicht (die dritte Panzerbrigade ist eine Papierbrigade).
3. Wenn die Politik diesen Auftrag nicht mehr umsetzen will, müsste sie gemäss Prof. Schweizer die Verfassung ändern.

Niedergang der Miliz

Mit der Armee XXI wurde die Miliz de facto kalt gestellt. Dazu haben *vier Faktoren* beigetragen.

Verwässerung des Begriffs «Miliz»
Im Vorfeld zur Armee XXI befasste sich Prof. Dr. Dietrich Schindler mit den *«Verfassungsrechtlichen Schranken für das Projekt ‚Armee XXI'».* Er definierte die Merkmale der Miliz wie folgt:

- Militärische Formationen werden durch Milizkader, nicht durch Berufsoffiziere und -unteroffiziere geführt. Durch dieses Merkmal unterscheidet sich das schweizerische Milizsystem von den Wehrpflichtarmeen, die über ein professionelles Offizierskorps und ein Unteroffizierskorps aus Berufs- oder Zeitsoldaten verfügen.
- Die Professionalisierung der Kommandos von Milizregimentern, -bataillonen und -kompanien wäre mit dem Milizprinzip nur vereinbar, wenn gewisse Führungsaufgaben nur durch Professionelle erfüllt werden können.
- Eine Konsequenz des Prinzips der Führung durch Milizkader ist, dass für das Gros der Armee das System der relativ kurzen Grundausbildung mit periodischen Wiederholungskursen beibehalten werden muss.

Verfassungswidrige Reduktion der Miliz-Kommandanten
Schon mit der Armee XXI und der Abschaffung der Regimenter verschwanden zunehmend die von Schindler geforderten Milizkommandanten. Ihr Anteil geht im Rahmen der WEA weiter zurück, durch die Reduktion der Verbände. Die Schaffung von vier Stellvertreter-Posten für die Miliz im Range eines Brigadiers in den vier Territorialdivisionen ist reine Augenwischerei und hat mit «Führung durch Milizkommandanten» nichts zu tun.

Durchdiener an der Grenze der Verfassungsmässigkeit
Beide Professoren stellen fest, dass Durchdiener keine «Milizler» mehr sind, sondern mit dem Dienst an einem Stück der Wehrpflichtarmee entsprechen. Beide fordern, dass auch Durchdiener durch Milizkader geführt werden müssten, wenn man sie noch der Miliz zuordnen möchte. Auch dies ist nicht der Fall. Beide Professoren fordern, dass der Bedarf an Durchdienern ausgewiesen sein müsste, was aus meiner Sicht, noch nie erfolgt ist. Prof. Schweizer macht eine aufschlussreiche Feststellung: *«Eine empirische Erhebung über die Motivation der Durchdiener zeigt, dass diese vor allem daran interessiert sind, ihren Dienst so schnell als möglich hinter sich zu bringen und deshalb auch nur bedingt dazu bereit sind, einen erheblich längeren Dienst ohne Unterbrechung für die Kaderausbildung in Kauf zu nehmen.»* Ist das ein Grund, dieses Durchdiener-System beizubehalten? Wohl kaum!

Die Führung ab Bern ist «milizfeindlich»
Das mit der Armee XXI eingeführte Führungsprinzip ab Bern hat zu einer gewissen Machtlosigkeit der Miliz gegenüber der Berner Verwaltung geführt. Früher nahmen die Kommandanten der Grossen Verbände die Interessen der Truppe gegenüber der Verwaltung wahr. Heute sind Führung und Verwaltung in Bern verwoben. Nur so ist erklärbar, wie Truppen ohne genügendes Material, ohne intakte Fahrzeuge und ohne ausreichende Munition ihren WK verbringen müssen, um nur ein Beispiel zu nennen.
Pro Militia fordert deshalb mit Nachdruck, die Führung ab Bern aufzugeben und den VBS-Overhead massiv zu reduzieren. Wozu braucht es aktuell für 100 000 Armeeangehörige (AdA) 50 Generäle? Früher reichten 65 für die Führung von 600 000 AdA aus. Pro Militia fordert deshalb bei der nächsten Reform zwei miliznahe Armeekorps.

Im Weiteren müsste die Funktion *Chef der Armee* (CdA) zugunsten eines Generalstabschefs wieder abgeschafft werden. Die Position des CdA als Einmannspitze in Friedenszeiten entspricht nicht unseren demokratischen Prinzipen. Diese beruhen vielmehr auf Machtteilung. Wir haben sieben Bundesräte und keinen omnipotenten Staatspräsidenten. Warum soll dies in Friedenszeiten in der Armee nicht auch so sein? Mit den Korpskommandanten und dem Rüstungschef könnte wieder eine «Kommission für Militärische Landesverteidigung (KML)», gebildet werden, die wesentlich resistenter wäre gegenüber Fehlleistungen als die heutige Einerspitze.

Schlussforderung

Ein letzter Gedanke: Sicherheit gibt es nicht zum Nulltarif! Wer erst bei steigender Bedrohung Sicherheit schaffen will, kommt zu spät. Es muss zu denken geben, dass die Schweiz mit Militärausgaben von 0,76% des Bruttoinlandprodukts BIP auf dem 123. Rang von 141 erfassten Staaten liegt. Ist uns die Sicherheit unserer Kinder und Kindeskinder völlig gleichgültig? Wenn nicht, ist die WEA rasch umzusetzen. Gleichzeitig ist ein Wiederaufbau der Armee schon jetzt zu planen, in absehbarer Zeit anzugehen und die Finanzierung sicherzustellen. Nur so schaffen wir Sicherheit für unsere nächste Generation.

Simon Küchler, ehemaliger Präsident von Pro Militia, war Milizoffizier bis zum Grade eines Brigadiers, darauf vier Jahre Kommandant Gebirgsdivision 9 und sieben Jahre Kommandant Gebirgsarmeekorps 3.

Inhaltsverzeichnis
Table des matières
Indice

Wiederaufbau einer glaubwürdigen Armee – zur Sicherheit unseres Landes 1
Ricostruire un esercito credibile 2
Reconstruire une armée crédible 3
Suworow am Gotthard – Ausstellungsbericht 4
Glaubwürdigkeit statt Lobbying für die Schweizer Armee 5
Sezione della Svizzera italiana 6
Museum im Zeughaus 6
Buchempfehlungen 7
Stopp der Verschrottung von Armeematerial 8
Werden Sie Mitglied! / Devenez membre! / Diventate soci! 8

Ricostruire un esercito credibile – per la sicurezza della Svizzera

Simon Küchler

Pro Militia ha pubblicato recentemente un opuscolo intitolato «Proposte per la politica di sicurezza e la ricostruzione dell'esercito». Il coautore della pubblicazione approfondisce gli aspetti essenziali delle proposte nel presente articolo.

Chiunque creda di poter garantire la sicurezza a lungo termine del nostro Paese semplicemente orientando politica di sicurezza alla minaccia attuale e prevedibile, sta commettendo un errore epocale. La Svizzera ha vissuto questa situazione allo scoppio delle due guerre mondiali, che l'hanno sorpreso impreparata. Fortunatamente, le gravi carenze della prontezza alla difesa sono rimaste senza conseguenze entrambe le volte. Le minacce possono cambiare rapidamente, soprattutto perché il mondo sta vivendo un massiccio riarmo.

Lavorare con scenari

È pertanto indispensabile elaborare scenari e chiedersi quali prestazioni l'esercito potrebbe fornire per la sicurezza del nostro Paese in ogni scenario, poiché tutti questi scenari potrebbero verificarsi. Oggi manca un'analisi critica o essa è disponibile soltanto in misura tanto ridotta che il mandato costituzionale viene miseramente ignorato.

I quattro scenari in cui l'esercito dovrebbe contribuire in modo significativo alla sicurezza sono

- guerra ibrida
- impieghi in *«situazione normale»* (sorveglianza dello spazio aereo, aiuto in caso di catastrofe ecc.)
- impieghi in caso di accresciuto pericolo (*«situazione particolare»*)
- impieghi in caso di minaccia bellica (*«situazione straordinaria»*).

Inoltre occorrerebbero prestazioni nell'ambito della cyberguerra, in collaborazione con altri partner dell'economia e dell'amministrazione.

Constatazione: insufficiente!

Un'analisi completa delle prestazioni dell'esercito in ogni scenario dopo il completamento dell'USEs mostrerà che gli effettivi e le formazioni di oggi non potranno mai adempiere i compiti in materia di sicurezza del Paese. Un esempio: in seguito agli attacchi terroristici globali del 2015, il 18 settembre 2015 il Consiglio federale ha pubblicato la sua *«Strategia per la lotta al terrorismo»*. Nel documento esso afferma la sua intenzione di proteggere le opere vitali della condotta, delle trasmissioni, dell'approvvigionamento energetico, del traffico ecc. Dal momento che il terrorismo non conosce fronti fissi, questi compiti di protezione e sorveglianza dovrebbero avvenire a livello nazionale: una pura illusione con gli odierni effettivi dell'esercito. Il Consiglio federale promette qualcosa che non potrà mai e poi mai mantenere.

Gli articoli 43a, 173 e 185 della Costituzione federale (Cost.) stabiliscono che la Confederazione deve impegnarsi per la sicurezza interna quando i Cantoni non riescono più a far fronte alla situazione. Un tempo esistevano i cosiddetti impieghi di sicurezza operativi, per es. protezione di una o più aree di confine, protezione delle trasversali. Chiunque sia consapevole di quanto oggi sia vulnerabile ad esempio l'infrastruttura, deve ammettere che tale protezione non può essere garantita con l'esercito attuale. Non è sufficiente la presenza di pattuglie sulle strade nazionali. Basterà ricordare quali conseguenze ha una singola esplosione o un incendio in un tunnel già in tempo di pace. Conclusione: l'esercito attuale non può più rispettare il suo mandato costituzionale in materia di sicurezza interna. Ancora peggiore è il fatto di voler annacquare l'articolo 58 Cost. che esige chiaramente che l'esercito difenda il Paese e la sua popolazione. Oggi, la capacità di difesa è arbitrariamente ridotta a un settore del Paese – con la conseguenza che gran parte del territorio rimane indifesa. Il prof. Schweizer ha scritto nella sua perizia del 23.08.2010: *«La difesa del Paese e della sua popolazione è, conformemente alla Costituzione federale, un elemento centrale della sicurezza. Il diritto costituzionale impone che le persone che vivono in Svizzera siano protette nei confronti di atrocità, assassinii e annientamento e che l'esistenza e l'autodeterminazione della comunità statale e politica siano tutelate. Tale compito è […] un compito fondamentale dell'esercito, ma anche delle altre forze di sicurezza della Confederazione e dei Cantoni (per es. della protezione della popolazione).»*(trad. della red.)

Tre conclusioni:

1. La perizia Schweizer è stata commissionata come base per la pianificazione del USEs. Non è stata affatto considerata per quanto riguarda richieste e affermazioni essenziali.
2. Tutte le persone che vivono nel Paese devono essere difese e non soltanto quelle che vivono in un settore di confine. Le poche unità territoriali e le due uniche brigate blindate non sono sufficienti (la terza brigata blindata esiste soltanto sulla carta).
3. Se la politica non vuole più adempiere questo mandato, secondo il prof. Schweizer essa dovrebbe modificare la Costituzione federale.

Declino dell'esercito di milizia

Con Esercito XXI il principio di milizia è stato, di fatto, messo fuori gioco. Quattro fattori vi hanno contribuito.

Annacquamento del concetto di «milizia»

In vista di Esercito XXI, il prof. dr. Dietrich Schindler ha studiato i limiti costituzionali del progetto. Egli ha definito le caratteristiche dell'esercito di milizia come segue:

- le formazioni militari sono comandate da quadri di milizia, non da ufficiali e sottufficiali professionisti. Questo distingue il sistema di milizia svizzero dagli eserciti di leva, che hanno un corpo di ufficiali professionisti e un corpo di sottufficiali professionisti o a contratto temporaneo.
- La professionalizzazione dei comandi dei reggimenti, dei battaglioni e delle compagnie di milizia sarebbe compatibile con il principio di milizia solo se determinati compiti di condotta possono assunti solo da professionisti.
- Una conseguenza del principio della condotta da parte di quadri di milizia è che per la maggior parte dell'esercito deve essere mantenuto il sistema dell'istruzione di base relativamente breve con corsi di ripetizione periodici.

Riduzione non costituzionale del numero dei comandanti di milizia

Già con Esercito XXI e l'abolizione dei reggimenti, i comandanti di milizia richiesti dalla perizia Schindler sono progressivamente scomparsi. La loro quota scende ulteriormente nel contesto dell'USEs in seguito alla riduzione delle formazioni. La creazione di quattro posti di sostituto con il grado di brigadiere destinati a ufficiali di milizia nelle quattro divisioni territoriali è puro fumo negli occhi e non ha nulla a che fare con la «condotta da parte di comandanti di milizia».

I militari in ferma continuata: ai limiti della costituzionalità

Entrambi i professori osservano che i militari in ferma continuata non sono più «militari di milizia», ma svolgendo il servizio in un unico periodo, corrispondono ai militari di un esercito di leva. Entrambi i periti chiedono che anche i militari in ferma continuata, se si vuole ancora considerarli militari di milizia, siano comandati da quadri di milizia. Ancora una volta, questo non è il caso. Entrambi i professori chiedono che venga comprovata la necessità dei militari in ferma continuata, il che, a mio avviso, non è mai avvenuto. Il prof. Schweizer fa una constatazione profonda: «Un sondaggio empirico sulla motivazione dei militari in ferma continuata evidenzia che essi sono soprattutto interessati a liquidare al più presto il loro periodo di servizio e che quindi sono disposti soltanto in misura limitata a considerare di prestare *un servizio notevolmente più lungo, senza interruzione, per un'istruzione di quadro»*. Questo è un motivo per mantenere il sistema dei militari in ferma continuata? Proprio no!

Simon Küchler, ex presidente di Pro Militia, è stato ufficiale di milizia fino al grado di brigadiere, poi per quattro anni comandante della divisione di montagna 9 e per sette anni comandante del corpo d'armata di montagna 3.

La condotta da Berna è «contraria la principio di milizia»

Il principio, introdotto con Esercito XXI, della *condotta da* Berna ha determinato un certo senso di impotenza dei militari di milizia nei confronti dell'amministrazione bernese. In passato, i comandanti delle Grandi Unità tutelavano gli interessi della truppa nei confronti dell'amministrazione. Oggi la condotta e l'amministrazione a Berna sono intrecciate. Soltanto in questo modo è possibile spiegare come mai vi sono truppe che dispongono di materiale in quantità insufficiente, di veicoli non perfettamente funzionanti o di munizioni insufficienti per svolgere il loro corso di ripetizione, e questo è solo un esempio.

Pro Militia esige quindi che si rinunci alla *condotta da Berna* e si riduca in modo massiccio l'apparato del DDPS. Perché attualmente per 100 000 militari occorrono 50 generali? In passato, 65 erano sufficienti per 600 000 militari! Pro Militia chiede quindi che con la prossima riforma siano costituiti due corpi d'armata autenticamente conformi al principio di milizia.

Inoltre, la funzione di *capo dell'esercito* (CEs) dovrebbe essere abolita a favore della reintroduzione della funzione di capo di stato maggiore generale. La posizione del CEs, in quanto vertice monocratico, in tempo di pace non corrisponde ai nostri principi democratici, basati piuttosto sulla distribuzione del potere. Abbiamo sette consiglieri federali e nessun presidente onnipotente. Perché non dovrebbe essere così in tempo di pace anche nell'esercito? Con i comandanti di corpo e il capo dell'armamento potrebbe di nuovo essere istituita una «Commissione per la difesa nazionale militare», che sarebbe molto esposta agli errori dell'attuale vertice monocratico.

Osservazione conclusiva

Un ultimo pensiero: la sicurezza a costo zero non esiste! Chi vuole creare gli strumenti della politica di sicurezza nel momento in cui la minaccia si sta aggravando, giunge troppo tardi. Fa molto riflettere il fatto che la Svizzera, con una spesa militare pari allo 0,76% del PIL, figuri al 123mo posto su 141 Stati considerati. Siamo completamente indifferenti alla sicurezza dei nostri figli e nipoti? Se la risposta è no, allora occorre innanzitutto che l'USEs sia implementato rapidamente. Nello stesso tempo, già oggi è necessario pianificare la ricostruzione dell'esercito, che andrà affrontata nel prossimo futuro garantendone il finanziamento. Solo in questo modo potremo creare sicurezza per la prossima generazione.

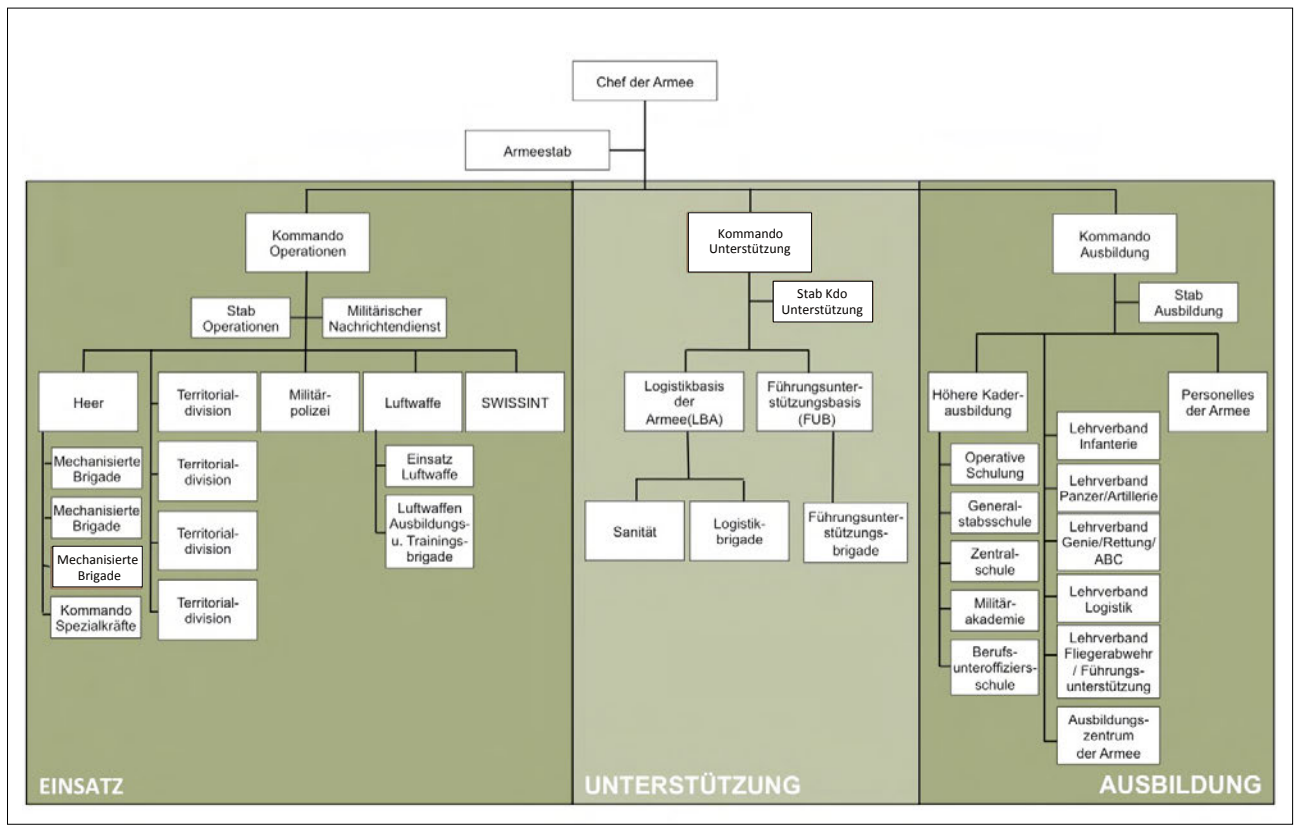
Pro Militia

Prossima visita alla truppa

Mercoledì, 10 ottobre 2018, Piazza d'armi, Thun

Preavviso alla pagina 5

Grundgliederung der Armee gemäss WEA/Ordre de Bataille de l'armée selon DEVA



Reconstruire une armée crédible pour la sécurité de notre pays

Simon Küchler

Pro Militia a publié dans une brochure compacte des «Propositions sur la politique de sécurité et la reconstruction de l'armée». Dans cet article, le coauteur de ladite publication approfondit les aspects essentiels de ces propositions.

Quiconque pense pouvoir garantir la sécurité à long terme de notre pays en se contentant d'aligner sa politique de sécurité sur les menaces actuelles et prévisibles commet une grave erreur. La Suisse a souffert les conséquences de cette erreur par deux fois, lorsque les Guerres mondiales avaient éclaté, prenant le pays de court. Heureusement, les lacunes défensives majeures sont restées par deux fois sans conséquence. Les menaces se transforment et peuvent changer rapidement, surtout lorsque le monde s'arme massivement, comme c'est le cas aujourd'hui.

Travailler avec des scénarios

C'est la raison pour laquelle il est urgent d'élaborer des scénarios et de se poser la question des actions que peut mener l'armée pour la sécurité de notre pays dans chacune de ces hypothèses, car toutes ces dernières peuvent se concrétiser. L'analyse critique est aujourd'hui absente ou n'existe que sous une forme si réduite que le mandat constitutionnel est lamentablement négligé.

Voici les quatre scénarios au sein desquels l'armée devrait largement contribuer à la sécurité:

- Guerres hybrides;
- Interventions en *«Situation normale»* (surveillance aérienne, aide humanitaire, etc.);
- Interventions en cas de danger accru (*«Situation particulière»*);
- Interventions en cas de menace critique (*«Situation extraordinaire»*).

À cela s'ajoutent encore les actions menées en collaboration avec d'autres partenaires du secteur économique et administratif dans le contexte de la cyber-guerre.

Constat: l'insuffisance!

L'analyse complète des capacités de l'armée dans chaque scénario montrera, à la conclusion du DEVA, qu'avec les effectifs et formations actuels, les missions de sécurité du pays ne pourront jamais être menées à bien. Un seule exemple suffira: le Conseil fédéral publiait le 18 septembre 2015 sa «Stratégie de la Suisse pour la lutte contre le terrorisme» suite aux attentats terroristes mondiaux de la même année. À la page 6, il soulignait son intention de protéger des ressources vitales de la conduite, de la communication, de l'approvisionnement en énergie, de la circulation, etc. Etant donné que le terrorisme ne connaît pas de lignes de front clairement définies, les mandats de protection et de surveillance devraient être exécutés dans tout le pays, ce qui n'est que pure illusion avec les effectifs actuels de l'armée. Le Conseil fédéral s'engage à faire quelque chose qu'il ne peut et ne pourra jamais respecter.

Les articles 43a, 173 et 185 de la Constitution fédérale stipulent que la Confédération doit intervenir pour la sécurité intérieure lorsque les cantons sont dépassés. A cette fin, il existait auparavant ce qu'on appelait les engagements de sûreté, par exemple pour la protection d'une ou plusieurs zones frontalières, de transversales, etc. Quiconque connaît la vulnérabilité de l'infrastructure actuelle doit reconnaître qu'une telle protection ne peut être garantie avec l'armée d'aujourd'hui. Il ne suffit pas de montrer une présence en patrouillant sur les routes nationales. L'on se souvient des conséquences que peuvent engendrer une seule explosion ou un incendie dans un tunnel en temps de paix. Bilan: l'armée d'aujourd'hui ne peut plus satisfaire à son devoir constitutionnel de protection de la sécurité intérieure.

Ce qui est encore pire, c'est la dilution de l'article 58 de la Constitution qui exige clairement de l'armée qu'elle puisse défendre le pays et sa population. Aujourd'hui, les capacités défensives sont arbitrairement réduites à un secteur du pays, ce qui signifie que la plus grande partie du pays reste sans défense. Professeur Schweizer écrivait ces propos dans son expertise du 23.08.2010: «La défense du pays et de sa population représente l'élément central de la constitution de sécurité de la Suisse. Celleci exige au niveau constitutionnel que la population doit être protégée contre toute cruautés, homicides et anéantissement et que l'existence et l'autodétermination de la communauté politique étatique doit être préservée. Il s'agit en l'occurrence de tâchesclé de l'armée mais également des autres forces de sécurité de la Confédération et des cantons (par exemple de la protection de la population.»

Trois implications en découlent:

1. L'expertise de Schweizer a été commandée pour servir de base à l'élaboration du DEVA. Des demandes et affirmations essentielles n'ont pas du tout été prises en compte.
2. Par exemple: tous les habitants du pays doivent pouvoir être défendus, et pas seulement ceux d'une zone frontalière. Les quelques rares formations territoriales ainsi que les deux seules brigades blindées vraies (la troisième n'étant qu'une brigade sur papier) ne sont pas en mesure d'assurer ces missions
3. Si les politiques ne veulent plus mettre en œuvre ce mandat, il faudra selon le professeur Schweizer, modifier la constitution en conséquence

Le déclin de la milice

Avec l'armée XXI, la milice a été de facto mise sur la touche. Quatre facteurs y ont contribué.

Dilution du terme «milice»

En vue de l'armée XXI, le professeur Dr. Dietrich Schindler s'était penché sur les «Limites constitutionnelles relatives au projet "Armée XXI». Il définissait les caractéristiques de la milice comme suit:

- Les formations militaires sont gérées par des cadres de milice, et non pas par des officiers et sous-officiers de carrière. Cette caractéristique distingue le système de milice suisse des armées de métier, qui disposent d'un corps d'officiers professionnels et d'un corps de sous-officiers composés de militaires professionnels ou contractuels.
- La professionnalisation du commandement de régiments, bataillons et compagnies de milices ne serait compatible avec le principe de milice que si certaines fonctions de gestion ne pouvaient être assurées que par des professionnels.
- L'une des conséquences du principe de la gestion par les cadres de milice est que pour la majeure partie de l'armée, le système de formation de base relativement courte, ponctuée de cours de répétitions périodiques, doit être maintenu» .

Réduction non-conforme à la Constitution du nombre de commandants de milices

La disparition progressive des commandants de milices, déplorée par Schindler, a déjà commencé avec l'armée XXI et la suppression des régiments. Leur nombre diminue encore dans le cadre du DEVA en raison de la réduction des grandes unités. La mise en place de quatre postes de miliciens avec le rang de brigadier, au sein des quatre divisions territoriales, n'est que de la poudre aux yeux et ne correspond pas à la «gestion par des commandants de milices».

Des militaires en service long aux limites de la constitutionnalité

Les deux professeurs constatent que les militaires en service long ne sont plus des «miliciens», mais appartiennent à l'armée de métier, vu le service accompli d'une seule traite. Ils demandaient aussi que les militaires en service long soient sous le commandement de cadres de milice si l'on veut continuer à les associer à la milice. Mais ceci n'est pas le cas non plus. Les deux professeurs réclament une identification du besoin en militaires en service long, ce qui, selon moi, n'a jamais eu lieu. Le professeur Schweizer dresse un constat intéressant: «Une enquête empirique concernant la motivation des militaires en service long révèle que ceuxci désirent en tout premier lieu accomplir leur service le plus rapidement possible et ne sont en conséquence que peu enclins à consentir à un service ininterrompu et considérablement plus long pour une formation de cadre.» S'agitil là d'une justification de maintenir le système de militaires en service long? Certainement pas!

Le conduite à partir de Berne est «hostile à la milice»

Le principe de conduite à partir de Berne a engendré une certaine impuissance de la milice vis-à-vis de l'administration centrale. Auparavant, les commandants des grandes unités défendaient les intérêts des troupes vis-à-vis de l'administration. Aujourd'hui, la conduite et l'administration centrale ne se différencient plus. Ce n'est qu'ainsi qu'on peut expliquer pourquoi les troupes doivent passer leurs cours de répétition sans matériel en suffisance, sans véhicules intacts et sans assez de munitions, pour ne citer qu'un exemple.

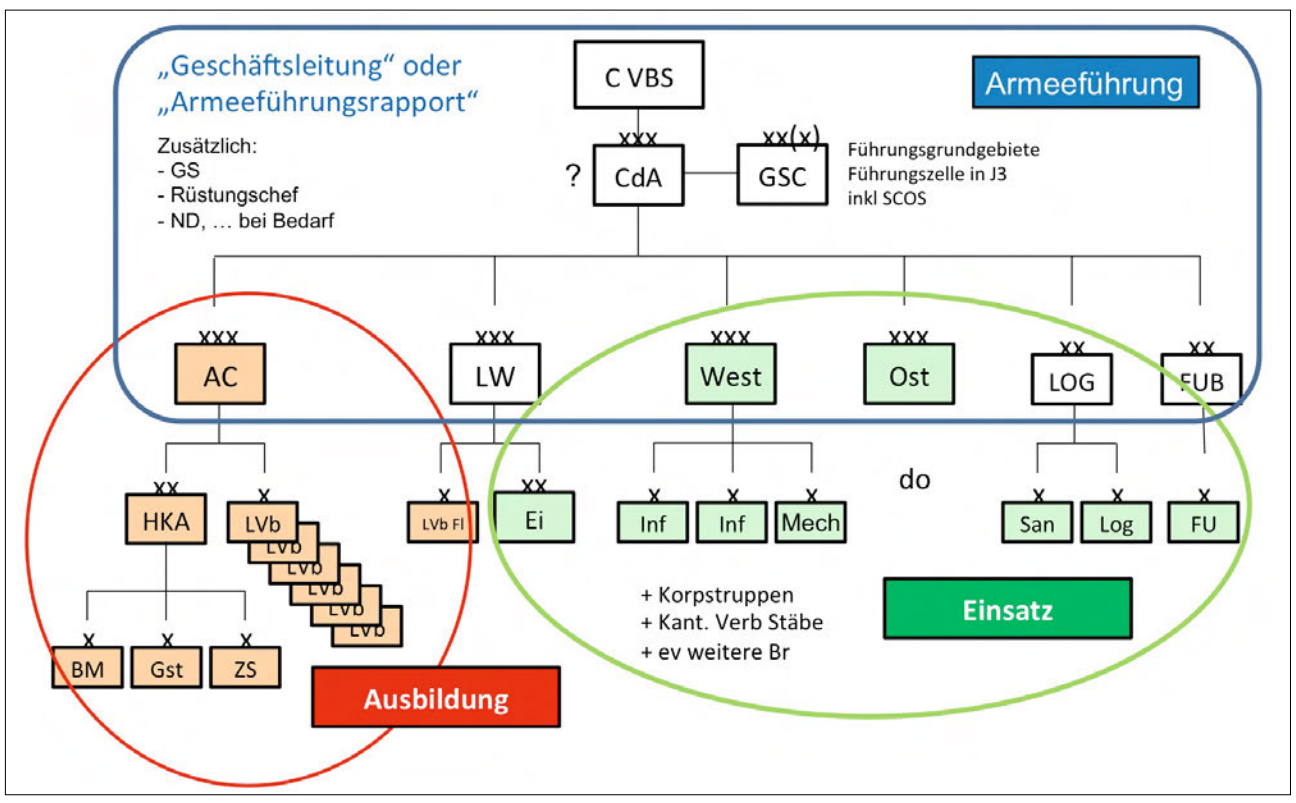
C'est la raison pour laquelle Pro Militia exige avec insistance que la conduite à partir de Berne soit abandonnée et que les frais du DDPS soient massivement réduits. Pourquoi fautil 50 généraux pour les 100 000 militaires actuels? Avant, 65 généraux étaient suffisants pour commander une armée de 600 000 militaires. C'est la raison pour laquelle Pro Militia réclame deux corps d'armée proches de la milice pour la prochaine réforme.

De plus, la fonction de *Chef de l'Armée* (CdA) doit être à nouveau abolie en faveur d'un chef de l'état-major général. Le poste de CdA en tant que personne isolée au sommet en temps de paix ne correspond pas à nos principes démocratiques. Ces derniers reposent davantage sur le partage du pouvoir. Nous disposons de sept Conseillers fédéraux, sans président omnipotent. Pourquoi la situation ne devrait-elle pas être la même à l'armée en temps de paix? Une «Commission de défense militaire (CDM)» devrait être formée avec les commandants de corps et le chef de l'armement. Cette CDM serait bien plus à l'abri des erreurs que la personne isolée actuelle.

Conclusion

Une dernière réflexion s'impose: la sécurité a son prix! Quiconque veut instaurer un système de sécurité lorsque les menaces grandissent déjà arrivera trop tard. Le fait que la Suisse se place, avec des dépenses militaires équivalant à 0,7 % du produit intérieur brut, au rang 123 sur 141 des pays recensés, doit nous faire réfléchir. Sommes-nous complètement indifférents à la sécurité de nos enfants et petits-enfants? Si nous ne le sommes pas, le DEVA doit être rapidement mis en œuvre. Dans le même temps, il faut commencer maintenant déjà à planifier la reconstruction de l'armée, l'entamer dans un avenir prévisible et en garantir le financement. Il s'agit là de la seule manière de garantir la sécurité de notre prochaine génération.

Pro Militia: Vorschlag zur Führungsstruktur / Proposition orde de bataille de l'armée



© *Pro Militia*

Simon Küchler, ancien président de Pro Militia, était officier de milice jusqu' au grade de brigadier. Il commanda par la suite pendant quatre ans la Division de montagne 9 et pendant sept ans le Corps d'armée de montagne 3.

Pro Militia

Prochaine visite à la troupe

Mercredi, 10 octobre 2018
Place d'armes de Thoune

Suworow am Gotthard:
Russischer Nationalheld trifft Schweizer Nationalmythos

Ausstellung «General Suworow. Grossmächte im Hochgebirge» (14. April–30. September 2018), am Forum Schweizer Geschichte (FSG) in Schwyz.

Die Zeit von 1798–1814 unter französischer Besetzung trübt das idealisierte Bild von der Schweiz als ein seit Jahrhunderten unabhängiges, von Kriegen und Fremdherrschaft verschontes Land. Seit dem 16. Jahrhundert hatte es keine Schlachtfelder von weltgeschichtlicher Bedeutung mehr «hervorgebracht». Umso markanter hat sich der Alpenfeldzug des russischen Generalissimus Alexander Wassiljewitsch Suworow von 1799 in das historische Gedächtnis der Innerschweiz eingegraben. Wie gern sich die Menschen hier noch im Jahr 2018 an diesen Feldherrn erinnern, hat die sehr gut besuchte Vernissage vom 14. April gezeigt, mit der das Nationalmuseum Schwyz seine diesjährige Sonderausstellung eröffnete.

Krieg in der Schweiz

Der Titel der Ausstellung enthält den für die Geschichte der Schweiz zentralen Aspekt des Suworow-Feldzuges: 1799 bekriegten sich Grossmächte auf dem Territorium der Eidgenossenschaft, glücklicherweise seither zum letzten Mal. Die Ausstellung fokussiert auf das Leiden, das der Feldzug für seine militärischen Beteiligten wie auch für die Zivilbevölkerung entlang der Marschrouten bedeutete. Es ist eine Mahnung an alle Nachgeborenen, weshalb die Schweiz nie mehr ein Spielball fremder Mächte werden wollte.

Den weltpolitischen Kontext und die militärischen Aspekte hält die Sonderausstellung knapp, um wortwörtlich mehr Raum für die menschliche, die lokale und nationalgeschichtliche Dimension zu schaffen. Hierin knüpft die Suworow-Ausstellung an die Dauerausstellung «Entstehung der Schweiz» in den oberen Stockwerken des Hauses an. Diese Entstehungsgeschichte im 13. Jahrhundert ist ebenso untrennbar mit den Alpenpässen (respektive dem Gotthard) verknüpft wie Suworows Feldzug am Ende des 18. Jahrhunderts. Beide Ausstellungen nehmen den Besucher mit auf eine historische Passüberquerung. Zahlreiche Ausstellungsobjekte, grosse Gemälde als Wandkulisse und diverse Landkarten erzählen den Suworow-Feldzug aus drei Optiken: Als «Drama», als «Katastrophe» und als «Veränderung».

Eingang zur Ausstellung, © Schweizerisches Nationalmuseum, Foto: Mara Truog

Kampf auf der Teufelsbrücke, um 1800, Anonym, Papier, © Schweizerisches Nationalmuseum

Das «Drama» bilden die Mühsal, aber auch die Leistungen der Soldaten. Eine «Katastrophe» war der Feldzug für die durchquerten Talschaften. Die grossen Kampagnen von 1799 waren für die Bevölkerung nämlich eine zusätzliche Belastung zur Missernte vom Sommer, der Teuerung und den seit dem Vorjahr präsenten französischen Besatzungstruppen. Das dritte Augenmerk liegt auf der tiefgreifenden «Veränderung», die das Land in der Umbruchzeit von 1798 bis 1848 erlebte, ja durchmachte. Eine Epoche, die nach den jüngsten Gedenken an «Morgarten», «Marignano» und «Landesstreik» unsere Aufmerksamkeit verdient.

Bewaffnete Neutralität seit 1815

Vor diesem dreifachen Hintergrund erstaunt Suworows ungebrochene Popularität in der Innerschweiz zunächst. Sie erklärt sich aber hauptsächlich daraus, dass ein allfälliger Erfolg seines Feldzuges ein viel früheres Ende der französischen Besetzung bedeutet hätte.

Was dem russischen General 1799 misslang, erwirkte später der russische Zar Alexander I., der sich am Wiener Kongress zusammen mit Grossbritannien für die Wiederherstellung der Eidgenossenschaft als unabhängiges Land einsetzte – und als neutrale Hüterin der Alpenpässe, um die 1799 so erbittert gekämpft wurde. Die Pässe verbinden nicht nur seit jeher Europas Norden und Süden, sondern sie verbinden die moderne Schweiz mit all ihren «Vergangenheiten».

Dr. phil. des. Fritz Kälin, Militärhistoriker und Fachreferent am FSG

Besonders empfohlen seien die Öffentlichen Führungen durch die Sonderausstellung.
Weitere Informationen: https://www.nationalmuseum.ch/d/microsites/2018/Schwyz/Suworow.php

Aussenpolitische Herausforderungen der Schweiz heute

Ende April 2018 hielt Carlo Jagmetti, Mitglied von Pro Militia und ehemaliger Schweizer Botschafter u.a. in den USA vor der SVP Wettingen einen äusserst spannenden Vortrag zur Schweizer Aussenpolitik. Wir möchten unseren Lesern die zentralen Aussagen zur Sicherheitspolitik aus diesem Referat vorstellen. (Red)

Unser Land steht seit bald 30 Jahren aussenpolitisch unter Druck. Dieser kommt vor allem von den Nachbarn, von der EU, von der OECD und von den USA. Die Geschehnisse der letzten drei Jahrzehnte zeigen, dass die Schweiz mitunter Mühe bekundet, den Herausforderungen energisch zu begegnen und zu bewältigen.

Die internationale Situation der Schweiz hat sich seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der danach folgenden neuen Gestaltung Europas stark verändert. Unser Land ist heute nicht mehr der respektierte und mitunter nützliche neutrale, politisch unerschütterlich stabile und militärisch verteidigungsfähige Felsen zwischen den von Supermächten geführten antagonistischen Blöcken. Die Schweiz wird als wirtschaftlich erfolgreicher und immer noch vergleichsweise sehr stabiler Staat vielleicht bewundert, gewiss beneidet und mitunter als egoistischer Profiteur oder Trittbrettfahrer betrachtet. Unser Land ist in den letzten 25 Jahren verbal angegriffen, stark kritisiert und zu früher nicht vorstellbaren Konzessionen gezwungen worden (man denke an so genannte Entschädigungszahlungen, an das Bankgeheimnis, an den Informationsaustausch usw.).

Carlo Jagmetti am Vortrag in Wettingen, Foto zVg.

Seit etlichen Jahren ist die Schweiz an der Aussenfront vor allem mit *drei bedeutenden Herausforderungen konfrontiert: Die Stellung in Europa* und insbesondere die Beziehungen zur EU, sodann das *Verhältnis zum noch-Welthegemon* USA und schliesslich unsere *Sicherheit gegen aussen*.

Äussere Sicherheit

Die dritte über die Grenze bestehende Herausforderung für die Schweiz ist die äussere Sicherheit. Die USA haben im letzten Jahrhundert Europa vor dem Untergang gerettet, auch die Schweiz. Ob das ein weiteres Mal so der Fall wäre? Damit durfte trotz westlicher Zusammenarbeit in der NATO nicht unbedingt gerechnet werden. Angesichts der Bedrohung Westeuropas durch die Sowjetunion betrieb die Schweiz einen grossen sicherheitspolitischen und militärischen Aufwand. Die Armee 61 war ein an Organisation, Bestand, Ausrüstung, Planung und Führung starkes Instrument, das von ausländischen Beobachtern, auch von denen der Supermächte, hoch eingestuft wurde. *Mit der Einführung der Armee 95 mit bescheideneren Beständen begann der Niedergang der Landesverteidigung, der mit Armee XXI und weiteren sogenannten Entwicklungsschritten vollendet wurde.*

Man wollte plötzlich entdecken, dass sich die Schweiz gegen einen Angreifer alleine nicht verteidigen könnte, sondern mit ausländischen Partnern zusammenarbeiten müsste. Es entstand der Slogan der *«Sicherheit durch internationale Zusammenarbeit»* und damit die Illusion, man könnte – ohne einer Allianz anzugehören – mit Hilfe von befreundeten Armeen rechnen. So wurde denn auch die neutralitätswidrige Vereinbarung mit der NATO getroffen, die den Namen «Partnership for Peace» (Partnerschaft für den Frieden, PfP) trägt. Für etliche Leute war das ein erster Schritt auf dem Weg zum Beitritt zur NATO. Man halte sich vor Augen, dass in einem Papier der FDP zu lesen stand, dass die Schweiz im Jahr 2007 Mitglied der NATO sein würde. Punkto PfP und NATO ergibt sich etwas wie eine Parallele zum EWR als «Trainingslager» für die EU-Mitgliedschaft der Schweiz! Die Schweiz hat sich selbst geschwächt. Ihre gegenwärtige Verteidigungsanstrengung ist ungenügend, und es frägt sich, ob die völkerrechtliche Verpflichtung zum Neutralitätsschutz, die mit der Armee 61 reichlich erfüllt war, heute noch erfüllt ist. In der ungemütlichen Situation blieb letztes Jahr wohl nichts anderes übrig, als der so genannten Weiterentwicklung der Armee (WEA) zuzustimmen, in der Hoffnung, dass die Armee auch tatsächlich aufgebaut und ausgerüstet würde.

Unter dem Titel Sicherheit ist noch die OSZE, Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, zu erwähnen, die noch zu Zeiten der Sowjetunion in der lange währenden Sicherheitskonferenz lanciert wurde. Das Forum mag wohl dazu dienen, vertrauensbildende Massnahmen zu fördern, hilft der Schweiz aber in keiner Weise bei der konkreten Landesverteidigung. In Sachen Sicherheitspolitik muss heute leider festgestellt werden, dass politisch mit Illusionen über internationale Zusammenarbeit spekuliert wird und dass zurzeit das militärische Instrument den Verfassungsauftrag nicht erfüllen kann.

Nun gilt es zu beachten, dass die drei wichtigsten aussenpolitischen Herausforderungen mit einander verquickt sind. Zunächst müssen wir uns vergegenwärtigen, dass NATO gleich USA ist. Damit ist auch PfP abhängig von Amerika. Obwohl wegen der unliebsamen Äusserungen des amerikanischen Präsidenten über die bescheidenen Möglichkeiten der europäischen Verbündeten gelegentlich deren Aufwand erhöht werden könnte, ist klar, dass von den relativ kleinen Streitkräften europäischer NATO-Mitglieder keinerlei Hilfe an PfP-Partner geleistet werden könnte.

Die EU-Mitgliedstaaten sind sich ihrer militärischen Schwäche durchaus bewusst, fühlten sich bisher aber in der Obhut Amerikas in der NATO einigermassen sicher. Nun wollen sie auf der Suche nach weniger Abhängigkeit von den USA eine gemeinsame Aussen- und Sicherheitspolitik betreiben. Die Grundlagen dafür haben sie 2007 im Lissaboner Vertrag vereinbart. Der einschlägige Artikel postuliert eine militärische Beistandspflicht im Falle eines Angriffs von aussen – dies parallel zum Artikel 5 des Nordatlantikpaktes. Erstmals hat Frankreich den Lissaboner Vertragsartikel anlässlich der schweren Terroranschläge in Paris angerufen. Kürzlich haben sich die Mitgliedstaaten der EU zusammengerauft und wollen ihre militärische Zusammenarbeit fördern.

Die EU ist damit auf dem Papier eine militärische Paktorganisation, und sie will jetzt diese Vorschrift umsetzen. Das ist nun auch von Bedeutung für unsere Beziehungen zur EU. Ein Beitritt zur EU wäre ein Beitritt zu einer militärischen Paktorganisation. Zwar ist im Moment keine Rede von Beitritt. Aber der Sprung in der Schweizer Annäherung an die EU, der durch einen Rahmenvertrag bewirkt würde, wäre unter diesem Aspekt eine problematische Angelegenheit, neutralitätsrechtlich möglicherweise relevant,sicheraberneutralitätspolitisch heikel.

Schlussbemerkung

Es wäre verantwortungslos, im Hinblick auf die gewaltigen Veränderungen, die zurzeit im Gange sind (etwa Globalisierung, Digitalisierung, oder künstlicher Intelligenz), die Hände in den Schoss zu legen, nichts zu tun und uns einfach treiben zu lassen. Deshalb müssen wir uns mit der Aktualität auseinandersetzen, und das zu bewältigen versuchen, was wir erfassen können. Die Probleme müssen mit den heute verfügbaren Mitteln mit Entschlossenheit und Mut angepackt werden, mit dem Willen, an heute noch gültigen Werten festzuhalten, und mit der Bereitschaft, wirklich Überholtes über Bord zu werfen.

Für die Zukunft unseres Landes ist eine Vision zu entwickeln mit dem Ziel, Freiheit, Frieden, Sicherheit und Wohlergehen auch in einer sich rasant weiter entwickelnden Welt zu gewährleisten.

Carlo S. F. Jagmetti, Dr. iur. und Rechtsanwalt ist Oberstlt i Gst a D. Er leistete Militärdienst in der Gebirgsinfanterie sowie in den Stäben Geb Div 9 und Geb AK 3.

Glaubwürdigkeit statt Lobbying für die Schweizer Armee

Ständerat Josef Dittli (FDP, Uri) hat in der letzten Ausgabe von Pro Militia eine Intensivierung der Lobbyarbeit zugunsten der Anliegen der Armee angemahnt. Der Ausgabe lag gleichzeitig das Strategiepapier der Pro Militia «zum Wiederaufbauder Armee» bei. Die beiden Stichwörter «Lobbying» und «Wiederaufbau der Armee» bewegen den Autor, die folgenden Thesen im Rahmen des aktuellen Ringens um die Zukunft der Schweizer Armee zur Diskussion zu stellen. (Red)

Prof. em. Dr. med. Dr. h.c. Martin Oberholzer-Riss, Oberst AD und Mitglied Pro Militia, Basel

These 1
Das beste Lobbying für die Anliegen der Armee wäre eine grössere Glaubwürdigkeit der Kader in der Verwaltung des VBS (vor allem des V), und eine grössere Glaubwürdigkeit der höheren Berufskader der Armee.

Glaubwürdigkeit bildet sich aus Ehrlichkeit, Transparenz, Authentizität. So steht es mindestens in vielen Lehrbüchern über das Führen und das Managen. Ehrlichkeit schliesst ein, dass die Verantwortlichen sich auch um das «Handwerk» zur Entscheidungsfindung kümmern. Wie können sinnvolle und gute Entscheide zustande kommen, wenn sie ausschliesslich auf Power Point-Präsentationen beruhen?

These 2
Führungs- und Managementprobleme im VBS und in der Armee scheinen so offensichtlich zu sein, dass sie ein Echo in namhaften Medien wie in der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ) finden.

In der NZZ vom 02.02.2017 war zu lesen:
«Die Ereignisse im VBS der letzten Zeit lassen tatsächlich aufhorchen. Wo liegen die Ursachen? Fehlende Führungseigenschaften? Fehlendes konzeptionelles/analytisches Denken und Handeln? Fehlende transparente Kommunikation? Fehlende Sozialkompetenz?» [1].

Der Verfasser wagt einen Versuch von Antworten auf die gestellten Fragen. Er ist sich der Subjektivität der Gedanken bewusst.

Fehlende Führungseigenschaften
Die Strategien der einzelnen Organisationseinheiten des VBS sind den Mitarbeitenden zu wenig präzise bekannt. Bei der Delegation von Geschäften wird viel zu wenig exakt zwischen strategischen und operativen Belangen des Geschäftes unterschieden. Die Kenntnisse in Projektmanagement sind erstaunlich mangelhaft. Echtes Teamwork wird vernachlässigt. Mit der Einforderung von Loyalität[2] wird unsorgfältig umgegangen. Bei der Selektion von Kaderpersonen fehlt es an Weitsicht (siehe unten; Klugheit). Auswärtige Personalberatungsfirmen wirken skurril. Zuhören-Können scheint nicht zu den Stärken der Kaderpersonen zu gehören.

Fehlendes konzeptionell-analytisches Denken und Handeln
Manche wichtige Entscheide werden auf der Basis von Power Point-Präsentationen und nicht auf der Basis strukturierter Berichte gefällt. Darstellungen von Sachverhalten mittels Power Point sind das Resultat einer bereits stattgehabten Abstraktion. Das Anliegen von Max Frisch sollte auch im VBS hochgehalten: «Die Arbeit am Schreiben ist Arbeit am Gedanken».

Die Kenntnisse der Philosophie (z.B. der Logik) werden bei Entscheidungsfindungen viel zu wenig mitberücksichtigt. Das Erkennen von Zusammenhängen (z.B. Geschichte) interessieren für die Erledigung von Aufgaben in der Gegenwart viel zu wenig (siehe die Umwege zur «Wiederentdeckung der Mobilmachung»). Der systematische Einbezug von projekt- oder aufgabenbezogenen Stakeholder und der Einbezug im Betrieb bereits vorhandener Kompetenzen wird vernachlässigt. «Der Prophet im eigenen Land» wird übersehen, Outsourcing ist «in». Die Realität wird verkannt und die Rationalität zu wenig eingesetzt. Und übrigens: Wo bleibt die Stabsarbeit in einem Teil der Verwaltungsprozesse des V?

Fehlende transparente Kommunikation
Transparente Information über strategische Ziele und über Prozesse zu deren Erreichung werden viel zu spärlich an die Mitarbeitenden abgegeben. Daraus erwächst die Gefahr von sinnlosen Doppelspurigkeiten, aber auch von Misstrauen. – Die Mitarbeitenden sind mündige Personen und müssen nicht «bevormundet» werden.

Fehlende Sozialkompetenz
Die Wertvorstellungen vieler Führungspersonen sind nicht spürbar. Motivation besteht aus: «Aussicht auf Erfolg», «umschriebenem freiem Handlungsspielraum» und «sozialer Geborgenheit». Echte Sozialkompetenz (wertfreies Einfühlungsvermögen, dialektisches Denken, Respekt vor Personen und Aufgaben) trägt wesentlich zur sozialen Geborgenheit bei. Der Befähigung für eine Aufgabe wird zu wenig Beachtung geschenkt, sowohl bei der Personalrekrutierung als auch bei der Weiterbildung und Fortbildung der Mitarbeitenden.

These 3
Um das konkrete Ansehen der Armee in der Öffentlichkeit und im «Alltag» bemüht man sich viel zu wenig. Das V ist nicht ein Staat im Staat, sondern eine exekutive Behörde: Es bestehen Gesetze und Verordnungen, die schlichtweg auch vom V zu respektieren sind.

Vor wenigen Wochen erst sind wieder zwei Themen in der Öffentlichkeit diskutiert worden:
- Die GPDeL (Geschäftsprüfungsdelegation) des Parlaments hat einen Bericht über die Arbeit des Nachrichtendienstes des Bundes (NDB) publiziert.
- Die RUAG Holding AG[3] ist erneut ins Gerede gekommen.

Das erste Thema (der Bericht der GPDel) «berührt» das V direkt. Es schädigt die Glaubwürdigkeit des V (selbstverschuldet) erneut. Denn im Bericht der GPDel wird festgehalten, dass der NDB und das VBS über ein «ungenügendes Rechtsverständnis» verfügen würden: Konkret steht: «... dass der NDB ... das geltende Recht in verschiedener Hinsicht missachtet hat.».

These 4
Die Hauptarbeit der Armee ist die Bildung, die Vermittlung von Wissen und von Fertigkeiten (Skills). Im Zivilen wird unterscheiden zwischen: Ausbildung (Erwerb einer Grundbefähigung), Weiterbildung (Erwerb einer Spezialbefähigung) und Fortbildung (Erhalt der Spezialbefähigung).

Im Projekt Weiterentwicklung der Armee (WEA) wird stur nur von Ausbildung gesprochen. Wie soll so die von der Armee gewünschte Durchlässigkeit zum Zivilen und Akzeptanz durch das Zivile geschaffen werden?

These 5
«Es braucht einen Kulturwandel.» Dieser Wandel beginne an der Spitze – sie (die Spitze) müsse ihn nicht nur befehlen, sondern auch «vorleben».

Es herrscht eine Atmosphäre des Misstrauens, begünstigt durch einen normvarianten Individualismus. Nicht selten mangelt es an Selbstkritik. Es fehlt die Neugierde, an die Wurzeln der einzelnen Sachen und Probleme zu gehen und die propagierten Wahrheiten und Tatsachen hieb- und stichfest zu überprüfen.

Und jetzt?
Was der Armee heute fehlt, ist nicht mangelhaftes Lobbying von aussen, sondern Glaubwürdigkeit von innen – durch höhere Milizkader und durch Berufsmilitär. Es genügt eindeutig nicht mehr, sich nur um die Optimierung der «Hardware», der materiellen Ausrüstung also, zu kümmern. Es ist jetzt unabdingbar geworden, sich in grosser Ernsthaftigkeit der «Software», einer neuen Kultur, anzunehmen. Die wieder aufzubauende Armee muss ihren Charakter, also ihre «Prägung» gründlich hinterfragen. Sie muss zu den Tugenden zurückfinden, die Platon festgelegt hatte: Gerechtigkeit, Tapferkeit (Entschlussbereitschaft), Weisheit und Besonnenheit. [6] In der griechischen Philosophie verstand man unter dem Begriff «Tugend» das Ideal der Selbst-Erziehung zu einer für das Gemeinwesen wertvollen Persönlichkeit.

Hesiod[4] formulierte in Ergänzung zu Platon die These:
«Der ist von allen der Beste, der selber alles bedenkt; tüchtig (tugendhaft) ist, aber auch jener, der einem guten Rat vertraut. Wer aber weder selbst denkt noch sich zu Herzen nimmt, was er von andern hört, der ist ein unnützer Mensch.».

Als Merkmale der Weisheit gelten übrigens: Sie wächst mit der Erfahrung, sie pflegt die tiefe Einsicht in die Probleme, sie zeichnet sich durch Urteilsvermögen und Handlungsbereitschaft aus, sie hält Ungewissheiten aus, sie schliesst bei der Analyse der Aufgaben die Metaebene nicht aus, sie bemüht sich um echte Empathie. Zur Weisheit gehört die Klugheit als Fähigkeit zum logischen Vorhersehen. Die Bedeutung der Weisheit für ein sinnvolles und gutes Zusammenleben wurde uns Kirchgängern der Römisch-katholischen Kirche während der Liturgie der Osterfeiertage – über alte Lesungen aus der jüdischen Kultur – wieder neu und unmissverständlich vermittelt.

Übrigens existiert seit 2011 in der Armee ein lesenswertes Dokument zu einem Teil der diskutierten Überlegungen...

Martin Oberholzer-Riss

[1] Der Autor dieses Beitrags ist dem Verfasser des vorliegenden Dokuments bekannt. Anlass zur Stellungnahme war die Art und Weise, wie die Leitung der Armee Ende 2016 mit einem Divisionär der Armee umgegangen ist
[2] Den Rahmen für Loyalität bilden: transparente Hierarchie, transparente Organisation und Transparenz der Inhalte der Prozesse, sachbezogene redliche Kommunikation, klare Verteilung der Verantwortlichkeiten und Kompetenzen, Mitdenken mit dem Chef. Das Einfordern einer schriftlichen Loyalitätserklärung der obersten Führungsverantwortlichen im V, wie stattgehabt, wirkt höchst unprofessionell und geradezu befremdend.
[3] Sämtliche Aktien der RUAG befinden sich im Eigentum der Schweizerischen Eidgenossenschaft.
[4] Griechischer Dichter, geboren um 700 v.Chr. herum

Die Literaturliste dieses Artikels kann bei der Redaktion eingefordert werden: (redaktion@promilitia.ch).

Pro Militia: Vorankündigung nächster Truppenbesuch – préavis prochaine visite à la troupe – preavviso sulla prossima visita alla truppa: 10. Oktober 2018 in Thun

Truppenbesuch 2018 in Thun
Dieses Jahr findet der traditionelle Truppenbesuch von Pro Militia am **Mittwoch, 10. Oktober** auf dem Waffenplatz Thun statt. Der Kommandant des Waffenplatzes Thun und des Mechanisierten Ausbildungszentrums (MAZ), Oberst i Gst Jörg Diener, ermöglicht uns einen persönlichen Einblick in die heutige Ausbildung der mechanisierten Verbände.

Merken Sie sich das Datum des 10. Oktober 2018 schon jetzt vor. Die Einladung samt detailliertem Programm wird mit der nächsten Ausgabe von Pro Militia **Anfang September** versandt.

Der Zentralvorstand freut sich auf eine rege Teilnahme und den Gedankenaustausch mit Mitgliedern und weiteren Gästen.

Visita di Pro Militia a Thun
Mercoledì, 10 ottobre 2018
Pro Militia visiterà la Piazza d'armi di Thun e il Centro d'istruzione delle truppe meccanizzate (CIM). Il centro CIM di Thun fa parte dei centri d'istruzione militari più moderni dal livello soldato fino a quello di battaglione.

Il programma sarà particolar-mente attrattivo. Invitate anche altri camerati! Il comitato direttivo di Pro Militia sarà lieto di accogliervi numerosi e di avere la possibilità di curare i contatti personali con i soci e con altri ospiti.

Indicazione importante
Il programma dettagliato con tutte le indicazioni necessarie e la polizza di versamento per l'iscrizione sarà spedito con la prossima edizione di Pro Militia **inizio settembre.**

www.promilitia.ch
Besuchen Sie die Internet-Seite!
Visitez le site internet!
Visitate il sito internet!

Visite de Pro Militia à Thoune
La prochaine visite de Pro Militia aura lieu **mercredi, le 10 octobre 2018** – visite de la place d'armes de Thoune / Centre d'instruction des troupes mécani-sées (CIM). Le CIM de Thoune est un centre d'instruction mo-derne depuis l'échelon du soldat jusqu'à l'échelon du bataillon et fait partie de la place d'armes de Thoune.
Le programme de cette visite est particulièrement intéressant. N'hésitez pas à vous faire accompagner par des amis. Le comité de Pro Militia se réjouit d'une belle participation permettant de nouer des contacts personnels avec nos membres et autres invités.

Remarque importante
Le programme détaillé avec toutes les informations essentielles ainsi qu'un bulletin de versement pour l'inscription sera envoyé avec la prochaine édition de Pro Militia **début septembre**.

Redaktion

Panzer 87 Leopard in Fahrt, Thun meets Army & Air Force, © VBS/DDPS - ZEM

Pro Militia: Sezione della Svizzera italiana SSI

Assemblea ordinaria di Pro Militia Ritrovo annuale in vetta al Monte Tamaro per i soci di Pro Militia della Svizzera Italiana

Mancano nuove leve. Come moltissimi sodalizi, anche la sezione della Svizzera Italiana di Pro Militia è confrontata con la difficoltà di reclutare nuovi soci.

Foto: Elena D'Alessandri

All'assemblea, tenutasi recentemente al ristorante Alpe Foppa sul Monte Tamaro, hanno partecipato una cinquantina di soci, tra i quali il divisionario a riposo Francesco Vicari, il maggiore Luca Cattaneo, presidente della Società ticinese di artiglieria e Martin Fricker del comitato centrale di Pro Militia.
Il presidente sezionale, aiutante sottufficiale Angelo Polli, ha definito il 2017 un anno positivo. Elencando gli eventi ha evidenziato l'ottimo successo del tiro sociale del veterano a Ponte Brolla e l'ottima affluenza al pranzo di fine anno.
Durante l'assemblea è stata anche presentata la nuova squadra della sottosezione di Poschiavo, presieduta da Ilario Costa.
È pure stato ribadito lo scopo di Pro Militia: riunire tutti i militari (donne e uomini) d'ogni grado dei corpi di truppa e dei servizi ausiliari dell'esercito; sostenere il nostro esercito, opportunamente istruito ed equipaggiato, capace di affrontare tutti i compiti di sicurezza del paese; difendere gli interessi dei militari; curare e promuovere il cameratismo; informare i propri soci e l'opinione pubblica tramite il periodico «Pro Militia».
Il caporedattore del periodico dell'associazione, già ufficiale di artiglieria, ha disquisito sulla nuova riforma dell'esercito, che ritiene accettabile, ma nel contempo si è detto sconcertato dal comportamento delle autorità federali.

L'assemblea si è soffermata sulla direttiva dell'Unione europea concernente le armi. Le relative proposte governative bernesi piacciono poco.
Il maggiore Luca Cattaneo, presidente della Società ticinese di artiglieria, ha esposto brevemente la posizione di tutte le società militari riguardo alle novità e all'andamento del nostro esercito. Ritiene che la coscienza giovanile non è molto coinvolta nel sistema di difesa della nostra Patria perché i giovani iniziano e finiscono in breve tempo il servizio militare e non hanno il tempo di maturare un vero attaccamento nei confronti di questa istituzione. Riferendosi alle reclute con bandiera albanese ha affermato che sono sempre più numerosi i giovani svizzeri che non vogliono prestare servizio militare, mentre ci sono giovani di seconda, terza generazione che si mettono a disposizione e si impegnano, facendo carriera, a favore dell'esercito.
Anche i giovani ufficiali non si sentono completamente integrati e preparati ai compiti che li attendono. Inoltre i corsi di ripetizione non si tengono più a stretto contatto con la gente, l'esercito non è più visibile e, di conseguenza, non è conosciuto dalla popolazione che non è più coinvolta direttamente. Durante la giornata sono state consegnate le medaglie del tiro del veterano 2017. Il tiro sociale 2018 si terrà il 1° settembre in collaborazione con il circolo ufficiali di Locarno. Per la prima volta dalla sua fondazione, il comitato centrale di Pro Militia ha indetto un'assemblea generale che si terrà il 26 maggio a Lucerna. Il comitato della sezione della Svizzera Italiana vi prenderà parte.
Per maggiori informazioni è inoltre possibile visitare il sito internet: *www.promilitia.ch*.

Giorgio Piona

Biasca: al Forte Mondascia due giorni di Military Show

Il Museo militare del Forte Mondascia di Biasca aprirà sabato 25 e domenica 26 agosto le porte al pubblico nell'ambito del Military Show.

Cingolati di vecchia generazione e altri ancora in dotazione agli eserciti di tutto il mondo fino a pochi anni fa, cannoni e razzi, pistole e fucili, mitragliatrici, granate e bombe d'aviazione. Sono solo alcuni dei pezzi di cui dispone il Museo militare del Forte Mondascia di Biasca che sabato 25 e domenica 26 agosto aprirà le porte al pubblico nell'ambito del Military Show e proporrà simulazioni di tiro, mostre statiche e animazioni varie legate al mondo «grigio-verde» e alla sua storia a livello mondiale, in un periodo in cui le guerre erano più che mai d'attualità.

Questo interessante museo è allestito all'interno del Forte Mondascia, costruito all'inizio della Seconda Guerra Mondiale e ubicato sulla linea di sbarramento chiamata «LONA» (dal nome dei due villaggi di Lodrino e Osogna). Si trattava di un imponente linea di difesa contro il nemico proveniente da sud e con i suoi 23 fortini disseminati sul territorio sbarrava l'asse Nord-Sud.

Tra i vari armamenti esposti all'esterno troviamo cannoni e obici di artiglieria mobile e un parco di veicoli corazzati di prim'ordine. Durante il weekend è inoltre in programma un'animazione con i cingolati nella pista della vicina Valscura e una dimostrazione di tiro con cannone anticarro.

L'entrata alla manifestazione sarà gratuita e vi saranno parcheggi a disposizione nei pressi del sottopasso ferroviario.
Un invito particolare è rivolto ai soci di Pro Militia e agli ex militari del Gruppo Fortezza 9 che hanno prestato servizio in questo settore.

Giorgio Piona

Foto: Elena D'Alessandri

Von Brummern, Getöse, Gezische und Unternehmertum – Museum im Zeughaus Schaffhausen

1991 hat Georg Fischer (+GF+) die Stahlgiesserei im Mühlental geschlossen und dem Generalunternehmer Carlo Klaiber verkauft. Dieser stellte grosszügig einige Hallen dem Museum im Zeughaus (MZ) zur Verfügung, das darin die Ausstellungen «Motorisierung und Mechanisierung der Schweizer Armee» aufbaute und präsentierte. Klaiber realisiert nun auf dem Industrieareal ein «Jahrhundertprojekt». Infolge der Abbruch-arbeiten durfte das MZ im Herbst 2017 alle Fahrzeuge, Panzer, Geschütze und die Ausstellungen in die ehemalige Veranstaltungshalle auf dem gleichen Areal zügeln. Viel Freiwilligenarbeit war nötig. Die Ausstellungen präsentieren sich nun dank

besserer Platzverhältnisse noch attraktiver. Ein guter Grund um dies, zusammen mit einem Stück Industriegeschichte, dem Publikum am Museumstag vom 7. April 2018 näher zu bringen.

Die Ausstellungen «Motorisierung und Mechanisierung der Schweizer Armee» zeigen die historischen Zusammenhänge bei der Beschaffung der Fahrzeuge und Panzer sowie ein Stück Schweizer Industriegeschichte.

Unternehmertum stand denn auch im Kern der Ansprache der neuen Schaffhauser Regierungsrätin Dr. Cornelia Stamm Hurter. Sie würdigte die Tatsache, dass das MZ am Beispiel der schweizerischen Militärmotorfahrzeuge mit den Marken Saurer, FBW und Berna, aufzeige, welch geniale technischen Entwicklungen hierzulande stattgefunden haben. Dass die ehemalige Stahlgiesserei, Produktionsstätte der Wannen und Türme der Schweizer Panzer, nun abgerissen werde, zeige den Wandel in Wirtschaft, Industrie und Gesellschaft. Dank dem Unternehmer Klaiber werde mit der Überbauung aus dem «Jammertal» ein «Freudental».

Nico Ledergerber, Architekt des Projekts, erläuterte dessen Geschichte und Wesensmerkmale: In Bahnhofnähe entsteht ein neuer Stadtteil mit rund 500 Mietwohnungen (hauptsächlich in elf 40 m hohen Hochhäusern), vielen Räumen für das Gewerbe, einer Einstellhalle mit 480 Parklätzen und, nicht zu vergessen, einem sogenannten Stadtgarten.

Während die Big Band TONUM ihr Können unter Beweis stellte, hatten die Besucher Gelegenheit, die Ausstellungen anzuschauen, die mit Texten, Bildern und zahlreichen, zum Teil seltenen Filmausschnitten ansprechend und verständlich gestaltet sind. Über 200 Besucher erlebten einen interessanten Museumstag.

Offen sind die Ausstellungen an den meisten Museumstagen des laufenden Jahres. Führungen können auf Anfrage (www.museumimzeughaus.ch) jederzeit durchgeführt werden.

Text und Foto: Richard Sommer, Kommunikation MZ

Museumstage im MZ

4. Museumstag «Panzer an der frischen Luft», 2. Juni 2018 10–16 Uhr
An diesem Tag fahren unsere Panzer in einem Korso von der Stahlgiesserei Mühlental, Schaffhausen zum Zeughausareal. Dort werden sie den Besuchern in einer Ausstellung präsentiert. Brigadier Gregor Metzler, Kommandant Lehrverband Panzer/Artillerie hält ein Referat über die Zukunft der schweren Mittel in der Schweizer Armee. Die Parade präsentiert die ältesten («Renault FT17» und Pan-zerwagen 39 «Praga») ebenso wie den neuesten Panzer (Panzer 87 «Leopard 2»).

5. Museumstag «Eröffnung der Sonderausstellung «Landesstreik 1918», 30. Juni 2018 10–16 Uhr
Die neue Sonderausstellung zeigt die Ursachen, den Verlauf und die Auswirkungen des Landesstreiks in der Schweiz und in Schafhausen ideologisch neutral und ohne zu werten. Die prekäre wirtschaftliche, soziale und politische Situation der Schweiz im Ersten Weltkrieg wird veranschaulicht. Soziale Gräben zogen sich damals quer durch das Land und führten zum dreitägigen Landesstreik. Die Streiktradition in der Schweiz und die Radikalisierung der Linken sind ebenso ein Thema wie die Angst des Bürgertums vor einem Umsturz und die Rolle der Armee im Ordnungsdienst. Der Landesstreik wird schliesslich eingeordnet als wichtige Etappe auf dem langen Weg zum Sozialstaat und zur Sozialpartnerschaft.

Die Eröffnungsansprache hält Bundesrat Johann N. Schneider-Ammann. Szenen von 1918 werden realitätsnah nachgestellt. Die Ausstellung ist zusätzlich am Jahrestag des Landesstreiks 1918, am 10./11.11.2018 geöffnet.

Text und Foto: Richard Sommer

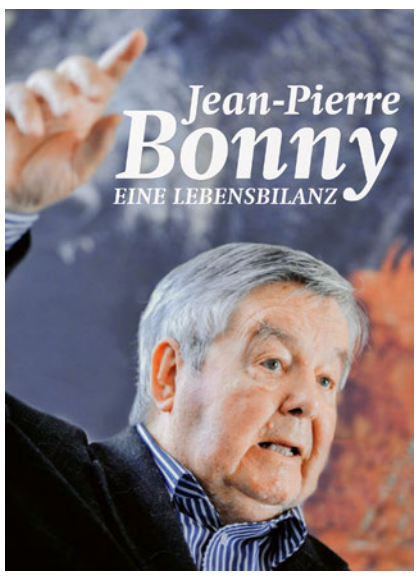
Buchempfehlungen

Jean-Pierre Bonny: Lebensbilanz und Vermächtnis eines echten Liberalen und eines juristisch-politisch-militärisch-wirtschaftlichen Multitalentes

Ein echter Liberaler blickt auf sein ereignisreiches Leben zurück: Bernischer Fürsprecher, Spitzenbeamter des Bundes, Gemeinderat, Nationalrat, beinahe Bundesrat, Verwaltungsrat, Oberst und Regimentskommandant.

Zu Wort kommen auch die ehemaligen Bundesräte Adolf Ogi und Christoph Blocher sowie Unternehmer Etienne Jornod, alt Nationalrat Gerold Bührer und die langjährige Sekretärin Heidi Job. Sie ist «eine jener drei Frauen, die Jean-Pierre Bonny zu den wichtigsten Menschen in seinem Leben zählt.»
Die anderen beiden sind seine Mutter Alice Bonny-Wyss «aus einer linken Bieler Familie», und seine 2015 verstorbene Ehefrau Anna Maria Bonny-Casella, «die resolute Tessinerin aus katholisch-konservativem Milieu». Er lernte sie als Röntgenassistentin im damaligen Militärsanatorium in Novaggio im Tessin kennen, wo er sich nach einem schweren Verkehrsunfall im Militärdienst erholen musste.

> Die Erinnerungen […] zeugen von einem durchaus machtbewussten und gut vernetzten Strippenzieher, einem unabhängigen und originellen Geist und Brückenbauer ins Waadtland und ins Tessin, von sprachlichem und rhetorischem Talent und von einem feinen Gespür für das politisch Machbare, ohne die eigenen fundamentalen Werte über Bord zu werfen.“ Beat Brechbühl im «Vorwort».



«Meine Mutter war zwar sozial eingestellt, aber sie dachte seltsamerweise auch sehr militärisch. Sie besuchte mich oft, als ich als Kompaniekommandant im Dienst war. Nicht selten inspizierte sie zusammen mit dem Feldweibel die Kantonnemente […] und nahm sich tatkräftig der Sozialfälle in der Kompanie an.»
Der ehemalige Präsident der Sicherheitspolitischen Kommission des Nationalrates (1998/99) im Originalton in «Teil VII – Der vergebliche Kampf eines Obersten am Gotthard»: «Ich bin [...] zu einem überzeugten Befürworter der Armee und insbesondere des Milizsystems geworden. Umso mehr bedrückt es mich, dass das heutige Konzept unserer Armee – wenn man ehrlich wäre – der Tod dieses Milizsystems ist.»
Als Regimentskommandant habe er jeweils umfangreiche Kurs-berichte schreiben müssen und auf einen nach drei Jahren eine Rückmeldung erhalten. Das Papier sei an insgesamt 26 interne Verwaltungsstellen gegangen. «Das war für mich ein weiterer Beweis, wie sehr das Militärdepartement schon damals verbürokratisiert war.»
Adolf Ogi habe ihn 1996 unbedingt in der «Studienkommission für strategische Fragen» von Staatssekretär Edouard Brunner gewollt, welche die nächste Armeereform vorbereiten sollte. Christoph Blocher, auch er eines von 42 Mitgliedern, stimmte 1998 gegen den Abschlussbericht.
«Rückblickend muss ich sagen: Er hatte recht. […] Heute bereue ich, nicht gegen den Bericht gestimmt zu haben. Dieser legte das Fundament für die ganze verfehlte Sicherheitspolitik der letzten Jahre»
Nach dem Motto «Sicherheit durch Kooperation».

> «Bei Pro Militia und allen anderen, die Armeeprobleme thematisieren, handelt es sich nicht um ewig Gestrige. Wir wollen eine Armee, die modernen Erkenntnissen gerecht wird.»
> Jean-Pierre Bonny im «Porträt».

Mit siebzig Jahren wäre Jean-Pierre Bonny auf dem Rückzug aus der Politik gewesen. Sein guter Freund, der Winterthurer Nationnalrat Peter Spälti, und der Militärkamerad Simon Küchler, ebenfalls Regimentskommandant in der Gotthardbrigade, hätten versucht, ihn als Präsidenten von Pro Militia zu gewinnen.
«Und dann kam der 11. Mai 2005 – an dieses Datum erinnere ich mich ganz genau. Ich war schon 75 und hatte mein Engagement für Pro Militia auf drei Jahre bis 2005 beschränkt. Verteidigungsminister war Bundesrat Samuel Schmid». Die folgenden vier Buchseiten über den Streit um den sogenannten Entwicklungsschritt 2008/2011 – in Tat und Wahrheit ein weiterer Armee-Abbauschritt – sind militärpolitisch sehr brisant sowie personell und materiell von schonungsloser Offenheit.
Heute hätten wir noch 100 000 Armeeangehörige im Sollbestand – aber das VBS sei nicht kleiner geworden. «Unter dem Bürogeneral André Blattmann wurde eine völlig undurchschaubare Führungsorganisation aufgebaut.» Es wimmle von Stäben, und selbst er begreife dieses System nicht mehr. «Zwei bis drei Kampf-Brigaden reichen bei weitem nicht zur Verteidigung des Landes – und das ist der verfassungsmässige Hauptauftrag der Armee.»
Alarmierendes Fazit von Jean-Pierre Bonny: «Die Armee ist in einem desolaten Zustand». – Als Vermächtnis des juristischen, politischen, militärischen und wirtschaftlichen Multitalentes ohne Nachkommen bleibt seine «Bonny Stiftung für die Freiheit» (www!).

Heinrich L.Wirz

Michael Hug: Jean Pierre Bonny – Eine Lebensbilanz.
238 Seiten, 28 Abbildungen, broschiert.
Knapp Verlag, Olten 2018.
ISBN 978-3-906311-42-5.
Verkaufspreis 25 Franken.

Korrigendum:
In der letzten Ausgabe haben wir irrtümlich den Verfasser der Rezension des Beitrags **Uniformen und Abzeichen der Fallschirmkompanie 17** nicht erwähnt. Es handelt sich um Oberst aD Felix Meier. Wir bitten um Entschuldigung für dieses Versehen und bedanken uns an dieser Stelle bei Felix Meier sehr herzlich für seinen Beitrag. Die Redaktion.

Die lesens- und bedenkenswerte Schrift zur fehlenden militärischen Bedrohung der Schweiz (siehe Foto oben) stammt aus der Feder von Rudolf P. Schaub und kann direkt beim Autoren bestellt werden (Spiegelbergstrasse 341D, 6318 Walchwil). Red.

Herfried Münkler, Der Dreissigjährige Krieg – Europäische Katastrophe, Deutsches Trauma 1618-1648

Der Dreissigjährige Krieg 1618–1648 ist gekennzeichnet durch Verwüstung der Städte, Verheerung des Landes, massenhaftes Sterben der Menschen, allgemein durch die vielfältigen Schrecken des Krieges.

Das konfessionell gespaltene Heilige Römische Reich deutscher Nation ist der Tummelplatz für die Heere fremder Mächte.
Soll Europa nach den Vorgaben einer Hierarchie oder nach denen eines Systems gleichberechtigter Akteure geordnet werden? Die hierarchische Ordnung wird durch potentielles Gleichgewicht abgelöst. Es etabliert sich eine Äquivalenz der Souveräne, anstelle der Hierarchie mit Kaiser an der Spitze als Garant der Friedensordnung.

Die Chronologie des Krieges beinhaltet verschiedene Phasen:
Der Beginn des Krieges ist der Prager Fenstersturz 1618. Die Böhmischen Protestanten lehnen sich gegen den katholischen König der Habsburger Monarchie auf. Indem sie einige Beamte aus dem Fenster werfen, ist der Bruch mit Wien perfekt und das Reich ist erschüttert.
Die erste Phase des Konflikts 1618-1623 wird als der Böhmisch-Pfälzische Krieg bezeichnet. Die protestantischen Fürsten ziehen gegen die Habsburger in den Krieg; nach anfänglichen Erfolgen im Konflikt verlieren sie den Krieg mit dem übermächtigen Gegner (Schlacht am Weissen Berg).

Der Krieg setzt sich fort und weitet sich aus. Die zweite Phase 1625-1629 wird als Niedersächsisch-Dänischer Krieg bezeichnet. Dänemark tritt im Norden Deutschlands in den Krieg ein und kämpft mit den Protestanten gegen die Habsburger unter Wallenstein. Der Lübecker Friedensschluss und das kaiserliche Restitutionsedikt beenden diese Phase des Konflikts.
In einer Zwischenphase wird im mantuanischen Erbfolgekrieg in Norditalien gekämpft aber auch in Polen und den Niederlanden gibt es Konflikte und Kämpfe.

Die vierte Phase 1630–1635 wird als Schwedischer Krieg und Zeit der grossen Schlachten bezeichnet. Gustav Adolf landet an der Ostseeküste und greift mit seinem Schwedischen Heer für die Protestanten in das Geschehen ein. Die siegreichen Schweden sind an den Schlachten auf dem Breitenfeld und bei Lützen beteiligt, stossen bis an den Bodensee vor, müssen sich aber wieder aus Süddeutschland zurückziehen.

In diesem nicht enden wollenden Krieg, der sein Eigenleben führt, zeigt sich ein Zerfall der Macht. Der Grosse Krieg teilt sich in zahlreiche Kleine Kriege. Damit geht eine Separierung der Kriegstypen einher, sowie die Entflechtung der Konfliktebenen. Die Vielfalt der Kriegstypen beinhaltet den Ständeaufstand, Staatenkrieg, Konfessionskrieg, Imperial- und Hegemonialkrieg und den Bürgerkrieg.

Nach den grossen Entscheidungsschlachten zeichnet sich immer mehr eine Ermattungs- bzw. Verwüstungsstrategie deutlich ab.
Ferner beginnt sich eine Verstaatlichung des Krieges abzuzeichnen; anstelle von Söldnerverbänden von Kriegsunternehmern treten Armeen, die aus Staatsmitteln versorgt und besoldet werden. Magazine zur Versorgung des Militärs werden errichtet, ein Staatsschatz gebildet, der die Kosten des Krieges für einige Zeit deckt.

Die fünfte Phase 1635–1648 wird als Schwedisch-Französischer Krieg bezeichnet. Frankreich erklärt den Habsburgern den Krieg und schliesst sich 1638 mit den Schweden zusammen.
Die Mächte verhandeln jahrelang, bis endlich 1648 der Westfälische Friede zu Münster und Osnabrück abgeschlossen wird. Der Krieg wird reguliert, die Kriegführung einer Reihe von auf Symmetrie ausgelegten Regeln unterworfen. Der souveräne Staat verpflichtet sich, dass Regeln des Krieges beachtet und befolgt werden; dies bedeutet den Aufstieg des Staates und die Verstaatlichung des Krieges. Der Krieg ist aber auch ein sich hinziehender Test auf kontinuierliche Ressourcenverfügbarkeit.
Das Ergebnis des Dreissigjährigen Krieges ist die Aufteilung Europas in Hegemonialsphären unter der Ordnung der fünf grossen Mächte Spanien, Frankreich, England, Kaiserhaus in Wien und Schweden. Der Westfälische Friede, das heisst die Westfälische Ordnung hat rund 200 Jahre Bestand in Europa.

Am Schluss behandelt der Autor die Frage, ob der Dreissigjährige Krieg sich als Analysefolie für gegenwärtige oder zukünftige Kriege eignen kann. Generell besteht heute ein Defizit an strategischem Denken. Die detailreiche Darstellung bietet eine Fülle von Informationen in unterschiedlichen Bereichen, nebst einer spannenden Erzählung der historischen Ereignisse.

Roland Haudenschild

Herfried Münkler. Der Dreissigjährige Krieg. Europäische Katastrophe, Deutsches Trauma 1618-1648:
Rowohlt Verlag, Berlin 2017,
976 S.
ISBN 978-3-03919-346-2
Verkaufspreis ab CHF 35.--

Einmotten statt verschrotten – keine Zerstörung von Festungsminenwerfern

Einmal mehr wollen Bundesrat, VBS und Teile des Parlaments milliardenteure, längst bezahlte und weiterhin sinnvolle, moderne Waffensysteme verschrotten, anstatt sie für einen Bruchteil der einst bezahlten Summen einzumotten.

Im Rahmen der Diskussion zur Armeebotschaft 2018 beschloss die sicherheitspolitische Kommission des Ständerats am 20. März 2018 einstimmig, die noch bestehende Festungsartillerie «ausser Dienst zu stellen». Mit dem schönfärberisch-verschleiernden Begriff «Ausserdienststellung» ist nichts anderes gemeint als die Verschrottung von ungefähr 650 militärischen Anlagen, darunter insbesondere die Festungsminenwerfer (Fest Mw), die einst für mehr als eine Milliarde Schweizer Franken erbaut wurden und sich im Milizeinsatz bestens bewährt haben.

Laut bundesrätlicher Armeebotschaft handelt es sich bei den Fest Mw um nicht mehr zeitgemässes Armeematerial, dessen Erhalt sich nicht mehr lohne.[1] Diese Begründung erstaunt umso mehr, als eben dieser Bundesrat noch 2012 die Fest Mw als «modernes (Waffen)-System» bezeichnet hat.[2]
2012 waren die Fest Mw also noch moderne Waffen und nur sechs Jahre später sollen sie – weil veraltet – verschrottet werden…

> Der Investitionsstau der Armee geht in die Milliarden. Die hier möglichen Betriebskosteneinsparungen im tiefen Millionenbereich vernichten noch nutzbare Kampfsysteme im Beschaffungswert von über einer Milliarde Franken.

Ersparnis von 1,5 Mio Franken
Die mit der Armeebotschaft 2018 beantragte Verschrottungsaktion kostet gemäss Bundesrat 25 Millionen Franken. Dagegen belaufen sich die mit dieser unwiderruflichen Vernichtung wertvoller Kampfinfrastruktur erzielten Einsparungen auf sage und schreibe 1.5 Millionen Franken pro Jahr – dies bei einem Armeebudget von rund fünf Milliarden Franken.

Weiter behauptet die Armeebotschaft 2018, die Bedrohungslage habe sich verändert und darum hätten die Fest Mw jegliche militärische Bedeutung verloren.
Diese Aussage ist aus zwei Gründen falsch.
Erstens: In den mit Artillerie-Unterstützung zu verteidigenden Gebirgsräumen lässt das Gelände die offiziell propagierte «mobile Verteidigung» gegenwärtig ebenso wenig zu wie 1940, und es wird 2040 voraussichtlich nicht anders sein. Die Fest Mw entlang der geographisch vorgegebenen Verkehrsachsen in und durch die Schweiz machen die wenigen (32!) neuen 12 cm-Mörser 16 (Rüstungsprogramm 2016) überhaupt erst frei für die Schwergewichtsbildung im Sinne der mobilen Verteidigung.

Zweitens: Die Alpentransversalen müssen aufgrund ihrer gesamteuropäischen Bedeutung immer, unabhängig von der Bedrohungslage, verteidigt werden können. Deshalb wurde mit der Armee 95 klugerweise in langfristig kampfstarke Anlagen mit minimen Personalbedarf und Unterhaltskosten investiert. Finanzielle Synergieeffekte ergeben sich auch heute noch, weil Festungsminenwerfer und mobile Mörser moderne Munition desselben Kalibers (12 cm) verwenden.

Auch die Schweizerische Offiziersgesellschaft der Artillerie SOGART stellt sich vehement gegen diese «ersatzlose Streichung eines funktionsfähigen Systems». Oberst Markus Oetterli, Präsident der SOGART weist zudem darauf hin, dass wir uns in der Schweiz bei der Bedrohungsanalyse «nicht an Wahrscheinlichkeiten, sondern an den in Europa heute vorhandenen Waffensystemen orientieren sollten.»[3]

Fazit
Die geschrumpften Panzerflotten der Nato stehen seit der Ukrainekrise 2014 einer panzerstarken russischen Armee gegenüber, die ihre älteren Modelle kostengünstig modernisiert hat und zudem eine ganz neue Panzer-Generation einführt. Deshalb werden die Heere im übrigen Europa ihre mechanisierten Kräfte zwangsläufig wiederaufstocken und modernisieren.

Sollen im Angesicht der zunehmenden Bedrohung und Aufrüstung in unserem strategischen Umfeld militärische Kampfmittel der Schweizer Armee (im Beschaffungswert von über einer Milliarde Steuerfranken) ersatzlos liquidiert werden?

Die Schweizer Fest Mw sind ein auch 2018 noch modernes, effizientes Kampfmittel. Werden die Fest MW weiterhin in tiefer Bereitschaft gehalten, so kostet dies praktisch nichts. Eine voreilige Vernichtung führt dagegen zu einem unwiderruflichen Verlust an Kampfmitteln, den wir uns angesichts der steigenden, auch militärischen, Bedrohungslage in Europa nicht leisten dürfen.
Pro Militia fordert die Eidgenössischen Räte und insbesondere die sicherheitspolitische Kommission des Nationalrats deshalb auf, die unwiderrufliche Vernichtung der Fest Mw zu verhindern.

[1] Alle Aussagen zur Armeebotschaft 2018, sind hier zu finden: BBl 2018 – Seiten 1427-1430.
[2] Stellungnahme des Bundesrates vom 09.05.2012 zur Motion Paul Niederberger (11.4135), Ausserdienststellung von Rüstungsgütern.
[3] Markus Oetterli, Präsident SOGART am 9.4.2018 an die Redaktion Pro Militia.

Redaktion Pro Militia
Fotos: Festungsminenwerfer, © VBS/DDPS - ZEM

> Der Festungsminenwerfer (Fest Mw 59/83) ist ein für die Topographie der Schweiz ideal geeignetes Waffensystem – zudem kostengünstig und sehr effizient. Die Bezeichnung «Festungsminenwerfer» erweckt manchmal die – falsche – Vorstellung, aus einer Festung würden Minen ausgeworfen. In Wirklichkeit handelt es sich um einen «verbunkerten Doppelmörser» von hoher Leistung und Treffsicherheit.
> Die Fest Mw wurden entlang der strategischen Hauptachsen und den Landesgrenzen in kleinen Anlagen verbaut. Das Konzept der Festungsminenwerfer dient dazu, einem Gegner schon an der Landesgrenze den Zugriff auf das dichtbesiedelte Mittelland sowie auf die strategischen Transversalen zu verwehren
> Die einzelnen kleinen Festungen sind sehr gut getarnt und bieten der Bedienungsmannschaft einen hohen Schutz. Aufgrund der steilen Flugbahn und der modernen 12cm-Munition sind Minenwerfer besonders wertvoll als Ergänzung zu den wenigen noch bestehenden Artillerieverbänden der Schweizer Armee.

Werden Sie Mitglied von Pro Militia!
Devenez membre de Pro Militia!
Diventate soci di Pro Militia!

Anmeldetalon nur für Neumitglieder
Uniquement pour de nouvelles admissions
Da utilizzare solo dai nuovi soci

Name/*nom*/cognome

Vorname/*prénom*/nome

Geburtsdatum/*date de naissance*/data di nascita

Strasse Nr./*rue n°*/via n°

PLZ, Wohnort/*NPA, domicile*/NPA, domicilio

Datum/*date*/data

Unterschrift/*signature*/firma

Bitte einsenden an/renvoyer s.v.p. à:
Pro Militia
Postfach/case postale 7249; 6304 Zug
Konto/Conto Raiffeisenbank Cham-Steinhausen, 6330 Cham
IBAN: CH 02 8145 5000 0956 5055 5

Jahresbeitrag Fr. 30.– / *Cotisation annuelle Fr. 30.–*

Dal Ticino e dal Grigioni italiano spedire p.f. a:
Pro Militia, Sezione della Svizzera Italiana
Alessandra Isotta, Via dei Sindacatori 5, 6900 Massagno
Conto postale 69-1062-5

Tassa sociale annua fr. 35.–

Pro Militia

Impressum

28. Jahrgang/28e année/28° anno

Erscheint vierteljährlich/
Paraît trimestriellement/
Trimestrale

Nummer/Numéro/Numero 2/2018, 22.05.2018

Abschlussdatum/Date de clôture/
Data di chiusura: 07.05.2018

Druckauflage/Tirage/Tiratura: 3000

Nächste Nummer/Prochain Numéro/Prossimo Numero 3/2018
Redaktionsschluss/
Délai de rédaction/
Termine di redazione:
10.08.2018

Erscheinungsdatum/
Date de parution/
Data di pubblicazione:
03.09.2018

ISSN 1662-5560

www.promilitia.ch

Herausgeber/Editeur/Editore

Pro Militia
Vereinigung ehemaliger und eingeteilter Angehöriger der Schweizer Armee/Association d'anciens militaires et de militaires incorporés de l'Armée suisse/Associazione di ex militari e di militari incorporati dell'Esercito svizzero

Präsident a.i.
Président/Presidente:
Theo Biedermann

Vizepräsident/Vice-président/ Vicepresidente: Peter Schneider

Presidente Sezione della Svizzera Italiana (SSI): Angelo Polli

Insertionsbedingungen:

Format	CHF
1/1 Seite	1500.–
1/2 Seite hoch/quer	800.–
1/4 Seite hoch/quer	500.–
1/8 Seite hoch/quer	300.–

4-farbig oder schwarz/weiss

www.promilitia.ch

Chefredaktor/Rédacteur en chef/Caporedattore:
Martin Fricker,
redaktion@promilitia.ch
martin.fricker@martinfricker.ch

Geschäftsstelle/Secrétariat/ Ufficio
Postfach/Case postale/Casella postale 7249, 6304 Zug
sekretariat@promilitia.ch

Druck und Versand/ Impression et expédition/ Stampa e spedizione:
Stämpfli AG, Postfach, 3001 Bern

Copyright © Pro Militia
Alle Rechte vorbehalten/
Tous droits réservés/
Tutti i diritti riservati

Einzelverkaufspreis: CHF 5.–
Bezugsquelle: Geschäftsstelle Pro Militia

Mitglied der Vereinigung Europäische Militärfachpresse
Membre de l'association de la presse militaire européenne
Membro dell'associazione della stampa militare europea